

Ansprache bei „Klassik gegen Autobahn“

Die Schöpfung bewahren – dem Kult des Automobils abschwören

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

zu den Musikern, die Klassik gegen Autobahn spielen, haben Sie heute Abend auch einen Pfarrer eingeladen. Und einen Pfarrer sollen Sie auch bekommen. Damit will ich sagen, ich halte jetzt keine agitatorische Rede gegen den Südring – das geschieht an anderer Stelle und muss auch sein. Nein, ich versuche, die Töne der Musik aufzunehmen, und will ein paar Gedanken über den Tag hinaus vortragen, Gedanken zu der Frage, wie wir es mit der Natur halten, ganz grundsätzlich. Denn die Natur ist bedroht, allenthalben, und hier im Würmtal, wenn der Südring kommt.

Nun kenne ich zwar niemanden, der sagt: Natur interessiert mich nicht, ist mir egal, aber mit der wohlfeilen, überall akzeptierten Liebe zur Natur fangen die Fragen erst richtig an.

Beim Protest gegen den drohenden Autobahn-Südring geht es zunächst um Lärm, um Abgase, um die Frischluftschneisen, um die drohende Vernichtung von Naherholungsgebieten – damit werden Probleme benannt, die das Wohlergehen *des Menschen* betreffen, und erst auf dem Umweg über den Menschen das Wohlergehen der Natur. Man nennt das eine utilitaristische Betrachtung, also eine Betrachtung, die danach fragt, ob z.B. eine solches Verkehrsbauwerk dem Menschen nützt oder schadet. Das ist eine legitime Frage. Aber Naturschutz ist mehr!

Noch vor 150 bis 200 Jahren hätten die Menschen ziemlich entgeistert geschaut, wenn wir mit ihnen über Naturschutz hätten sprechen wollen.

Das Thema der Menschen damals war nicht: Wie schützen wir die Natur?, sondern: Wie schützen wir uns **vor** der Natur?

Die Natur, das waren Kräfte, die Angst machten; es waren Geheimnisse, die undurchschaubar waren; es waren Gefahren, die Leib und Leben bedrohten. Der böse Wolf aus dem Märchen war nicht nur märchenhaft, er war eine reale Bedrohung für Mensch und Vieh. Hagelschlag, Überschwemmungen, Stürme und Dürrezeiten vernichteten nicht nur bäuerliche Existenzen, sondern stürzten ganze Landstriche in Not und Elend. In alten Kirchenliedern und gottesdienstlichen Gebeten wird Gott um Hilfe gegen den Mehltau, Dürre und Wassersnot angefleht. Und noch Goethe hat, als er auf seiner Reise nach Italien über den Brenner fuhr, die Vorhänge seiner Kutsche zugezogen, weil es ihn graute vor den tiefen Schluchten und steilen Felswänden. Wo wir wegen der Schönheit der alpinen Landschaft staunend und ergriffen hinschauen, schaute er weg – Natur war bedrohlich.

Man muss sich den Kontrast einmal klar machen: Heute ist der Mensch auf ganzer Front der Sieger im Kampf gegen die Natur. Oder soll ich lieber sagen, er wähnt sich als der Sieger?

Jedenfalls hat er im Konflikt mit den anderen Lebewesen auf diesem Globus durch die Explosion des technischen Können und naturwissenschaftlichen Wissens eine solch erdrückende Überlegenheit errungen, dass er im Begriff ist, alles niederzuwalzen.

Die Wölfe machen heute im Nationalpark Bayerischer Wald gewissermaßen Männchen vor den Touristen. Der Flächenverbrauch in Bayern betrug im Jahr 2002 soviel wie die Fläche der fränkischen Metropole Nürnberg. Wir greifen in das Erbgut von Pflanzen und Tieren ein und geben ihnen auf diese Weise Eigenschaften, die für uns von Vorteil sind. Wir haben Herbizide, Fungizide und Pestizide, die gewissermaßen die Vollstrecker unserer Todesurteile sind. Die Geschwindigkeit, mit der das Artensterben voranschreitet, nimmt weltweit noch immer zu.

Jetzt, in dieser für die Natur so bedrohlichen Lage, macht das Unternehmen Naturschutz Sinn. In der Sprache des Glaubens reden wir davon, dass es gilt, die Schöpfung zu bewahren.

Was wir heute brauchen, ist, den Respekt vor der außermenschlichen Natur wieder zu lernen. Die Tiere und Pflanzen sind nicht einfach für uns da, sondern zuerst einmal für sich selber. Sie haben ein Eigenrecht, ihre Leben ist nicht nur so weit legitimiert, wie es uns Menschen nützt.

Daraus folgt die Regel für uns Menschen:

Übernimm Verantwortung für das Leben der Tiere und Pflanzen. Überlege, was erhalten werden muss! Sei vorsichtig, achtsam, nicht vorschnell. Tue kleine Schritte.

Und das wird Folgen für unseren Lebensstil haben müssen. Es wird auch Folgen für unser System des Wirtschaftens haben müssen, Stichwort Wachstum, aber das kann ich jetzt nicht vertiefen. Ich konzentriere mich auf das, was wir als Bürgerinnen und Bürger täglich tun können. Und da propagiere ich das neue Leitbild: „Gut leben statt viel haben“ . Das kann und muss man noch entfalten, ich deute es nur an:

Langsam ist oft besser als schnell.

Einfach ist oft besser als komplex.

Nutzen ist oft besser als besitzen.

Die Nähe ist oft besser als die Ferne.

Und jetzt spitze ich das alles noch auf das Automobil zu. Denn dass wir hier versammelt sind, um gegen den geplanten Südring-Schluss aufzustehen, verdanken wir dem unersättlichen Appetit des Automobils nach Fläche, nach Straßen, nach Parkraum. Bloß – am Steuer dieser Automobile sitzen wir ja selber – wenigstens die überwiegende Zahl von uns.

Wenn der Herr Benz vor über 100 Jahren gesagt hätte: Liebe Menschheit, ich beschere euch ein Transportmittel, das unglaubliche Dinge kann: Ihr werdet so schnell sein wie die Vögel des Himmels, ihr werdet mit einer winzigen Bewegung eures Fußes über die Kraft von hundert Pferden gebieten. Ihr werdet ohne Schweiß zu vergießen, tonnenschwere Lasten bewegen, – aber es gibt ein paar Probleme: Das Auto wird einige tausend Tote pro Jahr als Tribut fordern, die Luft der Städte wird verpestet werden und viele von Euch werden krank werden – wenn er das gesagt hätte, der Herr Benz, hätten wir dann heute das Automobil? Ich erschrecke, wenn ich sehe, welche Opfer wir diesem zugegeben faszinierenden Verkehrsmittel bringen. Allein es zu kaufen und zu unterhalten, verschlingt einen Großteil unseres Einkommens. Im Jahr 2008 sind in den Ländern der Europäischen Union 39.000 Menschen im Straßenverkehr gestorben. Das ist ein Blutopfer, wie es früher allenfalls einer Gottheit dargebracht wurde. Könnte es sein, dass das Auto für viele Menschen heute zum Götzen geworden ist? Ich beobachte, wie Männer schneller atmen, wenn Sie vor einem der Kultobjekte aus der Automobil-Industrie stehen. Ja, der Götze hat seinen Kult, man dient ihm. Man spart lieber am Essen, man setzt seine Gesundheit aufs Spiel, man opfert den Wald, die Luft – damit man schneller und bequemer Auto fahren kann.

Da mache ich nicht mit. Und ich sehe mit Genugtuung, wie der Kult des Autos in diesen Tagen an Kraft verloren hat. Die Berichte von der Internationalen Automobilausstellung in Frankfurt zeigen das. Es mag ja sein, dass wir auf das Auto nicht ganz verzichten können. Aber Verehrung steht ihm nicht zu. Und je mehr sich eine solche Einstellung unter uns durchsetzt, desto mehr entziehen wir konkreten Plänen zum Autobahnbau die Grundlage. So einfach ist das.

Pfarrer i.R.
Gerhard Monninger
Buttermelcherstr. 19
80469 München
Tel.: 089 – 88 98 35 34
E-Mail: gerhardmonninger@web.de

1980 – 1993 Pfarrer in Stockdorf, zuletzt Beauftragter für Umweltfragen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern